

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 51 (1995)

Vorwort: Zu diesem Heft
Autor: Schreiner, Stefan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu diesem Heft

Der Legende nach soll Napoleon Wilna den Namen das litauische Jerusalem "verliehen" haben. Als er auf seinem Zug nach Russland 1812 in Wilna Station gemacht hat, soll er beim Anblick der vielen Juden mit Peies und schwarzem Kaftan in Wilnas Strassen zu seinen Begleitern zugerufen haben: "Monsieurs, mir scheint, wir sind in Jerusalem". Was immer an dieser Legende wahr sein mag, für die jüdische Welt war und ist Wilna auch ohne Napoleon seit Jahrhunderten das Jerusholajim de-Lite, das litauische Jerusalem, jene Stadt, die es verdiente, analog dem spanischen Toledo, das man einst Jerushalajim bi-Sefarad, das spanische Jerusalem genannt hatte, Jerusholajim de-Lite genannt zu werden.

Wann die Geschichte der Juden in Wilna begonnen hat, ist nicht genau zu sagen. Die ältesten eindeutigen schriftlichen Belege, die von einer jüdischen Gemeinde in Wilna zeugen, stammen zwar erst aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, doch spätestens seit dem 18. Jahrhundert ist Wilna, wie es in einem Gedicht heisst, als shtot fun gaist und tmimes, als "Stadt des Geistes und der Vollkommenheit" in der jüdischen Welt gleichermassen bekannt und berühmt gewesen. Und seit dem 19. Jahrhundert waren in kaum einer anderen Stadt Juden so reich an eigenen kulturellen und politischen Institutionen, an Jeschives und modernen Schulen, an historischen und literarischen Gesellschaften, an wissenschaftlichen Zirkeln etc. und dabei zugleich so wenig assimiliert, wie dies gerade in Wilna der Fall gewesen ist.

Die Reihe derer, die Wilnas Ruhm und Ruf als shtot fun gaist un tmimes begründet haben, ist länger, als dass ihre Namen hier aufgezählt werden könnten. Stellvertretend für die vielen sei hier nur der Wilnaer Gaon R. Elijahu b. Schelomo Zalman genannt, an den im heutigen Vilnius die Gaon-Gasse erinnert. Ein unerbittlicher Gegner des Chassidismus, zugleich aber vorzüglicher Kenner der Kabbala, zählte er nicht nur zu den grössten jüdischen Gelehrten des 18. Jahrhunderts; er war es auch, der mit seinem Programm, traditionelle jüdische Gelehrsamkeit auf höchstem Niveau mit moderner, einschliesslich weltlicher Bildung zu verbinden, die Fundamente gelegt hat, auf denen im 19. und frühen 20. Jahrhundert Wilna zum geistigen Zentrum des Ostjudentums werden konnte. Nicht ohne Grund befand sich denn auch in Wilna das grösste jüdische Verlags- haus der Welt - das Verlagshaus Witwe Romm und Söhne, dessen Editionen vor allem der rabbinischen Literatur bis zum heutigen Tage als die Standardausgaben gelten.

Seit dem frühen 19. Jahrhundert war Wilna zudem auch die Stadt der jüdischen Literatur, in hebräischer und jiddischer Sprache gleichermassen, in der die Ideen der Haskala, der ostjüdischen Aufklärung, sehr früh Einzug gehalten und den Weg zu einer modernen hebräischen und jiddischen Literatur zu ebnen geholfen hatten. Gewiss nicht zufällig beherbergte Wilna mit der von Matitjahu Straschun gegründeten und nach ihm benannten Straschun-Bibliothek auch die zu ihrer Zeit bedeutendste jüdische Bibliothek Mittel- und Osteuropas, dazu die Bibliothek der mefitze haskole, der Gesellschaft zur Beförderung der Aufklä-

rung und einige andere. Ganz zu schweigen von den vielen Schriftstellern und Dichtern, zu denen auch der Dichter Moische Kulbak gehörte, die im 19. und 20. Jahrhundert Wilnas literarisches Antlitz geprägt haben. Sie waren es auch, die das ihre dazu beitrugen, dass die jüdische Literatur in hebräischer und jiddischer Sprache in zahllosen Büchern, Zeitungen und Zeitschriften lebte, dass nicht nur das Hebräische, sondern auch und gerade das Jiddische seinen Platz als Literatursprache von Weltgeltung erlangte.

Dieses jüdische Wilna jedoch ist nicht mehr. Geblieben sind Erinnerungen von und an Menschen und Institutionen, die jenes jüdische Wilna gestaltet und geprägt haben und untrennbar mit dem Namen des litauischen Jerusalems verbunden sind. An eine solche Institution, die wie kaum eine andere bis heute mit dem Namen Wilnas verbunden (geblieben) ist, obwohl seit 1941 schon Wilna nicht mehr die Stadt sein durfte, in der sie sich befand - die Rede ist vom YIVO, dem 1925 gegründeten, heute in New York weitergeführten Jüdischen Wissenschaftlichen Institut, sollen zwei Beiträge in diesem Heft erinnern. Erinnert werden soll damit zugleich an ein oder richtiger: das Zentrum der Wissenschaft des Ostjudentums, dessen Leistung und Bedeutung erst heute allmählich wieder zu Bewusstsein kommt.

Lange bevor Wilna die Buchstadt für die Juden in Mittel- und Osteuropa werden konnte, hatten diesen Platz Krakau und Lublin inne, wie aus dem letzten Aufsatz dieses Heftes zu lernen ist, der zugleich einen der grossen Basler Gelehrten des 16./17. Jahrhunderts und seine bibliographischen Leistungen würdigt und damit zu weiterer Spurensuche auf dem noch längst nicht umfassend erschlossenen Gebiete der Geschichte des hebräischen Buchdruckes und der Bibliographie anregen will.

Stefan Schreiner